

»SECHSE
TREFFEN,
SIEBEN
ÄFFEN«



Carl Maria von Webers romantische Oper »Der Freischütz« wird ab März 2024 als Neuinszenierung auf der Bühne des Hessischen Staatstheaters zu erleben sein.

TEXT ANIKA BÁRDOS

Es gibt manchmal Dinge im Leben, die erscheinen einem zu wichtig, als dass man sie dem Zufall überlassen könnte. Das sind meist sehr einsame und oft verzweifelte Momente, in denen man, getrieben von Versagensangst (und hier ist die Grenze zur Erfolgssucht schnell sehr, sehr dünn), genau die falschen Entscheidungen trifft.

In der Literatur tritt in solchen Momenten gerne »das Böse« auf den Plan und webt sein unheilvolles Netz – denken wir nur an Goethes Faust, der für einen einzigen schönen Augenblick ziemlich bedenkenlos und unkompliziert seinen eigentlich wertvollsten Besitz, die unsterbliche Seele, bereitwillig verpfändet. Dieser Teufelspakt reut ihn dann allerdings ziemlich schnell (und Abermillionen Abiturient:innen seither ebenfalls), aber da ist das sprichwörtliche Kind schon in den Brunnen gefallen.

Zahlreiche weitere literarische Beispiele bauen ihren Plot auf dieser Grundfabel auf, die Welt der Märchen, Mythen und Sagen speist sich daraus, zusammenfassen kann man das mit folgendem Sprichwort: »Wer mit dem Teufel essen will, braucht einen langen Löffel.« Die Erfahrung (zumindest die literarische) lehrt uns jedoch: Der Löffel ist nie lang genug.

Der einfache Weg ist also selten der richtige, aber wer glaubt, dass er nichts mehr zu verlieren hat, riskiert oft alles. So auch Max. Seine Pechsträhne kommt äußerst ungelegen (aber mal ehrlich: wann käme jemals eine Pechsträhne gelegen?), die an ihn gestellten Erwartungen kann er nicht erfüllen, daran aber hängt seine Zukunft, sein Glück, seine Liebe. Er soll, nach alter Tradition der Leibjäger (in deren Welt befinden wir uns nämlich), einen Probeschuss absolvieren. Trifft dieser sein Ziel, darf er die Tochter des Erbförsters Kuno heiraten, die er sowieso liebt (und sie ihn), und kann darüber hinaus auch die Försterei von Kuno übernehmen. Doch seit geraumer Zeit verfehlt Max seine Ziele immer wieder, und Angst und Druck wachsen im gleichen Maße wie die Häme seiner Umgebung, so dass er, für alle noch möglichen Alternativen blind, die (scheinbar) hilfreiche Hand des (scheinbaren) Freundes ergreift, die ihm eine (Er-)Lösung bietet. Finstere Mächte beginnen ihn von nun an zu umgarnen.

NEUINSZENIERUNG
DER FREISCHÜTZ
Carl Maria von Weber (1786–1826)



Der einfache Weg ist selten der richtige.



Der falsche Freund ist Kaspar, ebenfalls ein Jägersbursche und – wir ahnen es – der wegen Max zurückgewiesene Anwärter auf Agathes Liebe. Er ist bereits dem Teufel verfallen und muss nun liefern, denn dieser – in Gestalt des schwarzen Jägers Samiel – fordert die ihm versprochene Seele ein. Den Fluch aufheben zu wollen ist aussichtslos, das weiß auch Kaspar, aber eine (eher mickrige) Frist von drei Jahren kann er noch rausschlagen, und dafür verkauft er Max, Kuno, Agathe ... Und während letztere von unheilvollen Ahnungen gepeinigt auf Max' Rückkehr wartet, trifft dieser sich mit Kaspar in der düsteren Wolfsschlucht, um den Teufelspakt – und damit sein Schicksal – zu besiegeln. Gemeinsam gießen sie sieben Freikugeln, die sie zu den titelgebenden Freischützen machen, von denen sechs ihr Ziel treffen – unumstößlich und zuverlässig –, die siebte aber gehört dem schwarzen Jäger, er macht mit ihr, was er will. »Sechse treffen, sieben öffnen« – das bedeutet nichts anderes, als dass die siebte Kugel – unumstößlich und zuverlässig – den teuer erkaufte Triumph mit einem einzigen Schlag zunichtemachen wird.

Agathe,
die von dem
gefährlichen Seelen-
handel nichts mitbekommen
haben dürfte, hat, wie schon zuvor,
ein feines Gespür dafür, dass etwas
gewaltig schiefläuft. Ihre Hochzeits-
vorbereitungen werden von beunru-
higenden Träumen und unheil-
vollen Omen begleitet. Trost spenden
ihr immerhin eine Handvoll ge-
weihter Rosen, welche ihr ein rätsel-
hafter Eremit geschenkt hat
und die sie zu einem Brautkranz
flieht. Dann kommt der große Tag.
Alle Kugeln sind verschossen –
bis auf die Letzte, die steckt in Max'
Gewehrlauf. Fürst Ottokar, eigens
für das Ereignis angereist, weist ihm
das Ziel: eine weiße Taube – der
Taube nicht unähnlich, die Agathe
in ihrem letzten Traum Unheil
kündete. Und Max schießt.

Manchmal gelingt es – und auch dafür gibt es zahlreiche (literarische) Beispiele –, den Teufel auszutricksen, und manchmal, das ist aber sehr selten, greift eine noch höhere Macht ein, um das Böse in die Schranken zu weisen. Im »Freischütz« hat Max dieses Glück: Der Eremit (der mit Agathes Rosen) taucht auf und wendet die Kugel ab: statt Agathe (die zwar zu Boden geht, allerdings nur wegen einer Ohnmacht) wird Kaspar von der Freikugel tödlich getroffen. Alle anderen kommen mit einem Schrecken davon, Max darf sogar nach einem Probejahr ohne Fehl und Tadel Agathe (und die Erbförsterei) in die Arme schließen.

Wer mit dem Teufel isst, braucht einen langen Löffel. Noch viel besser als ein langer Löffel ist aber ganz sicher ein anderer Essenspartner.



NEUINSZENIERUNG

DER FREISCHÜTZ

Carl Maria von Weber (1786–1826)

Romantische Oper in drei Aufzügen

Libretto: Johann Friedrich Kind

Uraufführung: 1821 in Berlin

In deutscher Sprache.

Musikalische Leitung

Johannes Klumpp

Inszenierung Clemens Bechtel

Bühne Stefan Heyne

Kostüme Tatjana Liebermann

Chor Albert Horne

Dramaturgie Anika Bárdos

Ottokar Christopher Bolduc

Kuno Mikhail Biryukov

Agathe Alyona Rostovskaya

Kaspar Dmitry Ivashchenko

Max Thomas Blondelle

Ännchen Anastasyia Taratorkina

Kilian Erik Biegel

Ein Eremit Young Doo Park

Chor & Chorsolistinnen

des Hessischen Staatstheaters

Wiesbaden

Hessisches Staatsorchester

Wiesbaden

Premiere

17. März 2024, Großes Haus

Weitere Vorstellungen

23. März, 5./12./18./30. Apr.,

1./9. Juni 2024